

Hans Bender zum 90. Geburtstag

Bernd Röcker



„Meine ländliche Welt der Kindheit war unbestreitbar ein Paradies. Noch waren die Menschen nicht infiziert von einer Ideologie, die alle schlechten Eigenschaften nach außen kehrte. Viele Parteien nebeneinander waren erlaubt; daran ließen selbst die Schlägereien, die ihre Fanatiker unter sich austrugen, keinen Zweifel. Man tolerierte einander. Die Juden, die den Tabak und Hopfen von den Landwirten kauften, saßen am runden Tisch unter den Stammgästen. Zigeuner kamen zwei-, dreimal im Jahr, stellten ihre Wagen auf dem Dreschplatz ab und gingen von Haus zu Haus, um wahrzusagen oder die Schirme zu flicken. Trotz niedriger Löhne und einem bescheidenen Konsumangebot äußerte sich Freude am Leben. Die Vereine feierten Fest um Fest. Die Feiertage der Kirche wurden mit inbrünstiger Frömmigkeit und ihren schönen Bräuchen begangen.

Wir Kinder hatten unsere Paradiese in den Höfen, Gärten, Feldern, Wäldern, die noch keine Schädlinge der Natur, keine Gifte der Chemie bedrohten. Die Tiere – gerade sie gehören ins Paradies – waren noch vollständig gegenwärtig. Schwalben hielten im Gebälk der Ställe ihre Nester. Bussarde und Milane kreisten über den Hügeln. Pferde Kühe Schafe weideten auf den Wiesen. Am Teichrand sonnten sich die Ottern und Frösche, und in den klaren Bach durchzuckten Forellen.“

Eine derart positive Erinnerung an die eigene Jugendzeit, an die noch nahezu heile Welt seines Heimatdorfes Mühlhausen, in dem er am 1. Juli 1919 geboren wurde und seine Kindheit verbrachte, findet man selten bei einem Dichter des 20. Jahrhunderts. Die zitierten Zeilen beweisen eine inständige Liebe zur eigenen Heimat und eine tiefe Verwurzelung im Kraichgau. Wenn er bei der Angabe seines Geburtsortes „Mühlhausen im Kraichgau“ schreibt, dient der Zusatz „im Kraichgau“ nicht allein der genaueren Lokalisierung des Ortes, von dem es in Deutschland 27 mit dem gleichen Namen gibt, es stellt vielmehr ein Bekenntnis zum Kraichgau dar.

Hans Bender hat, gegen den Strom seiner Zeit schwimmend, dieses Bekenntnis schon zu einer Zeit abgelegt, als es in der noch jungen Bundesrepublik Deutschland verpönt war, sich mit der eigenen Heimat zu identifizieren und positiv auseinanderzusetzen. Weil die Nationalsozialisten den Heimatbegriff für ihre Propaganda und Ideologie missbraucht hatten, war Heimat noch für viele Intellektuelle etwas, von dem man sich distanzieren musste; Heimat galt, wie es z. B. Benders sieben Jahre jüngerer Dichterkollege Martin Walser einmal kritisch-ironisch ausdrückte, als „der schönste Name für Zurückgebliebenheit“.

Hans Bender blickt gerne zurück auf die Jahre seiner Kindheit im Kraichgau. In dem autobiographischen Beitrag „In einem Dorf geboren“ erinnert er sich an das, was ihm das Dorf auf den „Weg ins Leben“ mitgegeben hat. Durch den theaterbegeisterten Pfarrer des Dorfes kam er schon früh mit Literatur und Musik in

Berührung. Dieser hatte eine Festhalle mit einer großen Bühne gebaut, in der er mit einer von ihm ebenfalls gegründeten Laienschauspielgruppe und einem Orchester Theaterstücke aufführte. In einem dieser Schauspiele durfte er sogar selbst die Rolle eines verstorbenen Kindes spielen. Seine ersten Schreibversuche waren deshalb Theaterstücke, die er in seine Schulhefte schrieb und in der Kegelbahn neben dem elterlichen Gasthof mit Nachbarskindern aufführte.

Als Kind lernte er in der Gastwirtschaft seines Vaters viele Menschen kennen, Einheimische wie auch Fremde. Es waren Bauern und Arbeiter der örtlichen Zigarrenfabriken, Dorfhonoratioren wie Bürgermeister und Ratschreiber, Lehrer und Pfarrer, Zigarrenfabrikanten, Handwerker und Jagdpächter, aber auch Pfälzer Zwiebelhändler und jüdische Händler aus dem benachbarten Malsch, Gastwirtskollegen seines Vaters, Metzger und Viehhändler und nicht zuletzt Arbeitslose und Dienstmädchen, die im Gasthof „Badischer Hof“ seines Vaters einkehrten und die er schon früh genau zu beobachten verstand. Er zeichnete die Stammgäste in ein Skizzenbuch und hielt „heimlich ihre unsinnigen, banalen Reden, so wortgetreu (er) konnte“, darin fest.

Hier im Gasthaus wurde er auch mit der Kehrseite der Dorfidylle konfrontiert. Er war immer wieder Zeuge von Streit zwischen den Gasthausbesuchern, von der Wirkung des Alkohols, von Brutalität und von enthemmter Sexualität. Diese frühen Erfahrungen prägten später sein Schreiben als Dichter: „... der Drang zum Realismus hat sich früh gemeldet, und die Banalität der Reden, die ewigen Wiederholungen und die spontanen, trockenen Sentenzen habe ich lange, bevor ich den ersten Hemingway las, als Zehnjähriger entdeckt.“ Für Hans Bender war das Heimatdorf ein Modell der Welt: „Ich habe meinen Geburtsort nicht vergessen. Ich habe seine Umgebung und seine Einwohner als Figuren verwertet“.

Die Lektüre deutscher und ausländischer Dichter, die in ihren Texten ihre eigene Umwelt, ihre Wohnorte, die Landschaft und die Natur beschrieben, führten ihn zur Überzeugung: „Das alles hast Du doch auch: Mühlhausen, den Kraichgau, die Hügel, die Bäche; und die einfachen Menschen und ihre Leben. Und man konnte das alles fassen in kurze Geschichten; in einer einfachen und natürlichen Sprache“. Folgerichtig brachte er seine Heimatregion in die deutsche Literatur ein, indem er sie zum Schauplatz der Handlungen vor allem seiner Erzählungen machte, und zu ihr gehörten nicht nur das Dorf, sondern auch die an ihrem Rande liegenden Städte wie Heidelberg, Mannheim, Speyer, Karlsruhe und Heilbronn. Zu dieser Region gehörten für Bender auch geschichtliche Ereignisse wie die Bauernaufstände, der Dreißigjährige Krieg, in dem im nahen Mingolsheim Tilly eine Schlacht verlor, das „Lerchennest“ in Steinsfurt, in der der Fluchtversuch des preußischen Kronprinzen Friedrich scheiterte; dazu gehörten auch Personen wie der im benachbarten Eichtersheim geborene Republikaner und Revolutionär Friedrich Hecker oder der Begründer der Geopolitik Friedrich Ratzel, der in Eichtersheim vier Jahre als Lehrling in der Schlossapotheke verbrachte und der dem Kraichgau mit seinen Tausend Hügeln in seinen Jugenderinnerungen „Glücksinseln und Träume“ ein Denkmal setzte und die roten Pyramidenhügel entlang des Angelbachs mit Tusculum verglich, dazu gehörte aber auch der aus Wiesloch stammende Heinrich Zimmermann, der als Matrose auf dem Schiff Captain Cooks in den Jahren 1776 bis 1780 an einer Reise um die Welt teilnahm und darüber ein Buch schrieb. Als Bender dieses Buch zum ersten Mal 1970 in einer Gedenkausstellung in Melbourne – anlässlich der Entdeckung Australiens durch James Cook 200 Jahre zuvor – in einer verschlossenen Vitrine sah, war er so fasziniert, dass er es einige Jahre später, mit einem Kommentar versehen, neu herausgab.

Von den Eltern für den Priesterberuf bestimmt, ging Hans Bender im Alter von 12 Jahren ins Internat nach Bruchsal, eine Klosterschule der Pallottiner (heute St. Paulusheim), an das er keine gute Erinnerung hat: „Wie im Gefängnis fühlte ich mich, und bald wusste ich, ich konnte den Wunsch meiner Mutter nicht erfüllen, Priester oder Pallottiner zu werden“. Schmerzlich waren für ihn die Jahre im Internat auch deshalb, weil der Geburtsort für ihn „Aufenthalt für Ferien, für Urlaube, für immer spärlichere Besuche“ wurde: „Ich wurde getrennt von einer Gemeinschaft, von Kindern, mit denen ich gespielt hatte, mit denen ich zu den Jahrmärkten der Nachbarschaft und zu den Weihnachtsskrippen gepilgert war.“ Der junge Hans Bender empfand das strenge Regiment der Patres als Strafe: „Sie zensierten meine Bücher, die ich im Pult versteckt hielt. Bücher von Nietzsche und Büchner.“ Das weckte in ihm immer stärkeres Heimweh. 1935 wechselte er in die „Heimschule Lender“ nach Sasbach, eine „kleine Internatsschule für Priesternachwuchs“, in der der Unterricht weniger streng war, und legte dort 1939 das Abitur ab. Im Nachhinein kann Bender der Internatszeit aber auch etwas Positives abgewinnen: „Es lebe das Internat. Es hat mich fern gehalten von dem, was die anderen Jungen meines Alters damals trieben: vom Gleichschritt, vom Heimatabend, bei dem die Weltanschauung mit dem Trichter verabreicht wurde.“

Schon wenige Monate nach dem Beginn des Studiums der Germanistik in Erlangen musste Hans Bender den Uniformrock anziehen. Nach dem Arbeitsdienst rückte er als Soldat in den Krieg ein, erlebte die schweren Kämpfe vor Sewastopol und Leningrad, lag mehrmals im Lazarett und kam schließlich in russische Gefangenschaft, aus der er 1949 nach fünfjährigem entbehrungsreichen Leben in elenden Baracken hinter Stacheldraht entlassen wurde: „Von 20 bis 30 habe ich in einer Welt gelebt, in der ich eigentlich nicht leben wollte... Befehle und Kommandos bestimmten unsere Marschrouten... Wir hatten zu gehorchen und zu sterben... Alles, was die Jugend zur schönen Jugend macht, wurde uns weggenommen.“

Gerade weil diese Jahre ganz anders verlaufen sind, als er sich dies vorher ausgemalt hatte, beneidete er die jungen Menschen der Nachkriegszeit um ihr Lebensgefühl und ihre freien Entfaltungsmöglichkeiten: „Sie können reisen, wie eingesperrt waren wir. Wie unselbständig!“ Diese zehn Jahre in Uniform prägten ihn. In der Gefangenschaft begann er „bewusst zu schreiben; stellvertretend für meine Generation.“ Auch wenn er selbst nicht schuldig geworden ist, bestand er darauf, persönlich „nie entlassen zu werden aus der Verantwortung und Schuld jener zwölf Jahre, die in Holocaust, Krieg und Zerstörung kulminierten“. Denn wie die anderen seiner Generation ist auch er dem vorgeschriebenen Weg gefolgt: „Wer den Stellungsbefehl bekam, ist eingerückt. Befehle, so war es uns anezogen, wurden ausgeführt.“ Aufgrund seiner Erfahrungen fühlte er sich verpflichtet, „diejenigen, die heute jung sind, vor einer ebenso uniformen wie bedrohten Jugend zu bewahren“.

Am stärksten ist Hans Bender aber geprägt worden durch die Kriegsgefangenschaft in Russland. In dieser Zeit erlebte er immer wieder Grenzsituationen, machte Grenzerfahrungen, die ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis seines literarischen Werks sind. Dies wurde ihm später während eines Besuches einer deutschen Delegation in der Sowjetunion bewusst: „Kein anderer Abschnitt meines Lebens war für mich, als Mensch und Autor, so wichtig wie diese Zeit. Mein Roman „Wunschkost“ und einige meiner Geschichten sind Umsetzungen jener Erlebnisse. In meiner Prosa ist die Ausnahmesituation sowohl der Bewacher als auch der Gefangenen beschrieben: die Qualen die sie einander, die Qualen, die Gefangene sich selber bereiten; die Feindschaft, mit der Sieger und Besiegte einander beäugten. Die bösen Gedanken der Gefangenen sind aufgeschrieben, aber auch die menschlichen Taten – das

Mitleid und die Hilfe der Dolmetscherinnen und Ärztinnen – sind nicht ausgespart. Meine erfolgreichste Geschichte, die von den Wölfen, endet in einer Situation, die viele anrührt: Bewacher und Gefangener stehen nebeneinander, um zehn Kinder auf dem Heimweg von der Schule vor dem Rudel der Wölfe zu schützen. Wölfe die für alle Gefahren stehen, die einen neuen Krieg anzeigen.... Ich habe sie nach meiner Rückkehr geschrieben und vor den Gefahren in Ost und West warnen wollen.“ Hans Bender ist überzeugt von der Erkenntnis und Frieden stiftenden Wirkung der Literatur. Diese Überzeugung ist der Hauptantrieb für seine Dichtertätigkeit.

Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft nahm Hans Bender das Studium in Heidelberg wieder auf. Daneben leitete er das Kino seines Bruders. Wie kaum ein anderer Dichter der Gegenwart kennt er deswegen die Welt des Films, und kaum ein anderer beherrscht daher die Kunst des „filmischen Schreibens“ wie er. Außerdem machte er Literatursendungen für den Südwestfunk und für den Süddeutschen Rundfunk.

In rascher Folge erschienen ab 1951 Gedichte, Erzählungen, Kurzgeschichten und zwei Romane. Vor allem mit seinen Kurzgeschichten wurde er Vorbild für viele junge deutsche Dichter. Die Allgemeingültigkeit ihrer Aussagen und ihre prägnante Sprache trugen dazu bei, dass Hans Bender heute zu den meistübersetzten deutschen Gegenwartsdichtern gehört. Seine Dichtungen gehören der Weltliteratur an. Manche von ihnen wurden in bis zu 40 Sprachen übersetzt.

Als Herausgeber der Literaturzeitschriften „Konturen“ und „Akzente“ und als Feuilleton-Redakteur der „Deutschen Zeitung“, als Chefredakteur von „Magnum“ und danach als Lektor im Hanser-Verlag übte er großen Einfluss in der deutschen Nachkriegsliteratur aus. Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der mit Walter Höllerer gegründeten Zeitschrift Akzente zog er 1963 eine erste Bilanz: „Warum ein Herausgeber Herausgeber ist: er will ‚aufhorchen‘; er ist auf Neues aus, auf Geburten, damit die Literatur lebt, weiter lebt. Mehr zu sagen, führt zur Pathetik.“ Dieses Ziel konnte er am besten erreichen, indem er als Redakteur und Herausgeber junge Dichter förderte, und manchem von ihnen verhalf er sogar zum Durchbruch.

Daneben setzte er sich immer wieder mit dichtungstheoretischen Themen auseinander, wie z. B. in dem Aufsatz „Ortsbestimmung der Kurzgeschichte“ oder der von ihm herausgegebenen Essay-Sammlung „Mein Gedicht ist mein Messer“ (1955, erweitert 1961), in der er für die Leser neue Zugänge zur modernen Lyrik eröffnete, aber auch für viele junge Lyriker ein Lehrbuch schuf, das, wie er rückblickend einmal schrieb, die „Besinnung auf das Handwerk des Schreibens verstärkte“.

Doch nicht nur als Dichter, sondern auch als Vermittler von Weltliteratur hat Hans Bender sich einen Namen gemacht. Seit 1976 gab er zahlreiche thematische Anthologien heraus, wie z. B. über das Alter, das Reisen, die Freundschaft oder Katzen. Dabei kommen Dichter von der Antike bis zur Gegenwart zu Wort, griechische und römische ebenso wie französische, englische oder deutsche. Genauso umfassend ist die Auswahl der literarischen Formen: Gedichte, Erzählungen, Essays, autobiographische Texte, Tagebücher und Briefe sind darin vertreten.

Als erfolgreicher Dichter und Herausgeber konnte er das nachholen, was ihm als Jugendlicher in der nationalsozialistischen Diktatur, als Soldat im Zweiten Weltkrieg und der in russischen Gefangenschaft verwehrt blieb und wofür er die Nachkriegsjugend beneidet hat: Er konnte Reisen in die ganze Welt unternehmen, andere Länder und Kulturen kennen lernen, Städte besuchen, die ihm durch seine intensive Beschäftigung mit Literatur ein Begriff waren, und er konnte Kontakte mit Dichterkollegen pflegen. Trotzdem hat er sein Heimatdorf Mühlhausen nie

vergessen. Aber das Verhältnis zu ihm hat sich während seiner Abwesenheit im Laufe der Jahrzehnte verändert. In dem Gedicht „Mein Dorf“ greift er ein schon von Walther von der Vogelweide gestaltetes Motiv der Rückkehr des alternden Dichters in sein Dorf auf:

Wo sind die Gärten?	In unserem Haus
Wo die Brunnen?	wohnen andere.
der Bach, der Teich,	Wie ein Fremder
die Frösche,	werde ich bewirtet.
die liebestollen?	Junge Leute gehen vorbei.
Wo der Rauch,	Sie grüßen nicht.
senkrecht,	Wer älter wird,
über den Dächern?	entfernt sich.
Wohin die Kinder,	Ich darf
die meinen Namen riefen,	nicht wieder kommen.
langegezogen?	Lebewohl!

Der Dichter wird nicht mehr erkannt, in seinem Geburtshaus, dem Gasthaus, wohnen jetzt andere Menschen. Er wird bewirtet wie ein Fremder. Aber auch er erkennt, dass das Dorf und seine Menschen sich in der Zeit seiner Abwesenheit völlig verändert haben. Es ist nicht mehr seine Welt, die er aus den Tagen seiner Kindheit in Erinnerung hat. Er weiß aber auch noch eine andere Ursache: „Auch der Beruf, den ich gewählt habe, hat mich vom Dorf getrennt.“ Doch trotz dieser bitteren Erkenntnis zeigt er sich am Ende des Gedichts versöhnlich, er wünscht den Menschen ein „Lebewohl“. Er hat eine allgemeingültige Einsicht in ein grundlegendes menschliches Problem, das des Alterns, gewonnen und die lapidare Folgerung daraus gezogen: „Wer älter wird, entfernt sich“ und „Ich darf nicht wieder kommen“.

Karl Foldenauer hat Hans Bender einmal „Regionalist und Anthologist der Weltliteratur“ genannt. Und Hans-Rüdiger Schwab bezeichnete ihn in seiner Festrede anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde seiner Heimatgemeinde Mühlhausen als „literarischen Weltbürger“. Für Hans Bender ist Regionalismus und Weltliteratur kein Gegensatz. Er wollte aus innerer Überzeugung immer literarischer „Regionalist“ sein, d. h. seine Landschaft, den Kraichgau in die Literatur einbringen. Deshalb ist er auch in den 1970er-Jahren dem damals noch jungen Heimatverein Kraichgau beigetreten. Ihm ist aber alle „Heimattümelei“ fremd. Für Hans Bender ist der Regionalismus Ausgangspunkt seines literarischen Schaffens. Er steht gleichberechtigt neben der Welterfahrung und Beschäftigung mit der Weltliteratur, ja macht beides erst in seiner Person möglich. Heute gehören seine Dichtungen selbst schon der Weltliteratur an.

Hans Bender ist kein Freund der lauten Worte, im Gegenteil: Jegliches Pathos ist ihm zuwider, und jedes überflüssige Wort vermeidet er. Heinrich Böll hat 1984 ihn und sein Werk zu charakterisieren versucht und ihn einen „Stillen im Lande“ genannt und dieses Lob so begründet: „Das ist ‚eigentlich‘ ein schöner Ausdruck und Sie könnten ihm zu neuer Ehre verhelfen, denn Sie sind einer: nicht nur still, fast lautlos haben Sie der Literatur dieser zweiten deutschen Republik, aus republikanischer Landschaft stammend, mehr Dienste erwiesen als einer aufzählen könnte. Redakteur, Rezensent, Vortragender, vor allem Autor. Still nicht nur, fast lautlos, auch f a s t unbemerkt von jener Öffentlichkeit, die das Grelle und das Geknalle mehr beachtet als Ihre Art von W i r k e n und Wirkung.“

Der Heimatverein Kraichgau ist stolz auf sein Ehrenmitglied Hans Bender.